

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 21

Artikel: Magische Kräfte
Autor: Florin, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-464950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Magische Kräfte

Gewiss kennen auch Sie das Inse-
rat: «Magische Kräfte». Es erscheint
hie und da in den Zeitungen. Ueber
dem Text sieht man einen gefährlich
glotzenden Inder mit Turban. Zuerst
wird einiges über die Not der Zeit
gesagt. Die Schwachen und Mittel-
mässigen, heisst es, stünden vor dem
Untergang. Wer sich über diese Zu-
kunftlosen erheben wolle, müsse ler-
nen die magischen Kräfte der Hyp-
nose zu gebrauchen. Das sei jedem,
aber auch jedem möglich. Er brauche
nur sieben Franken einzuzahlen auf
das Konto der inserierenden Firma.
Dann werde ihm das einzigartige,
streng wissenschaftliche, trotzdem ge-
meinverständliche Werk: «Magische
Kräfte» sofort und franko zugestellt.
Dazu ein unentbehrlicher Hilfsappa-
rat: Das Hypomagnoskop.

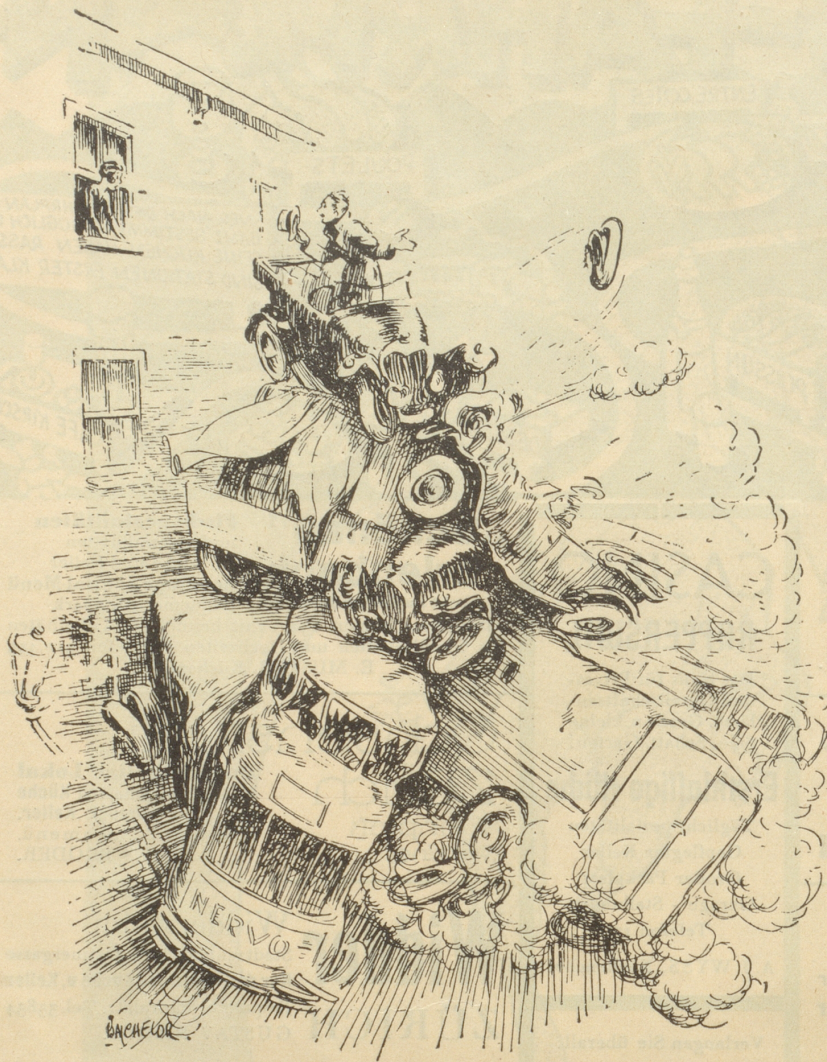
Wer eilt da auf die Post, zahlt sie-
ben Franken ein und bestellt? Unser
Freund Lukas Polwender.

Lukas hat eine Flamme. Monika,
die Wirtstochter im «Bären». Aus gu-
ten zwanzig Kilometern im Umkreis
der Stadt kommen jüngere und ältere
Leute in den «Bären», um sich bei
Monika anzubiedern. Denn sie ist ein
Prachtskerl von einem Mädchen. Sie
lacht viel und wohlklingend. Aber sie
lacht alle Welt an. Und das macht
dem Lukas viel Kummer. Nun will
er Monika durch Hypnose zwingen,
nur ihn anzulachen.

Das Buch kommt. Es ist von mä-
ssiger Dicke. Auf dem Umschlag sieht
man einen gefährlich glotzenden
Araber mit Turban. Den kennen wir
bereits.

Das A und O der Hypnose sei der
magnetische Blick. Diesen erhalte
man mit Hilfe des Hypomagnoskopes.
Das Ding mit dem schönen Namen
steckt in einem gewöhnlichen Brief-
umschlag. Der Laie würde es für
einen ganz gewöhnlichen, kleinen
Zielkarton halten. Lukas aber be-
merkt im innersten Kreis einen klei-
nen, geheimnisvollen Schnörkel ...
Aha!

Er pickt das Hypomagnoskop an
die Wand, so wie es im Buche steht,
setzt sich im vorschriftsmässigen Ab-
stand davor und starrt auf den Mit-
telpunkt mit dem magischen Schnörkel.
Ohne Wimperzucken, so wie es
im Buche steht. Die ersten drei Tage
je zehn Minuten, dann zwanzig, vier-



Verzeihung, Fräulein! Würden Sie vielleicht die Güte haben
und meiner Firma anläuten, daß ich durch eine kleine Ver-
kehrsstörung am Kommen verhindert bin.

Humorist

Toleranz.

Steigen da neulich in einen Tram-
wagen in München zwei junge west-
schweizerische Damen ein, und un-
terhalten sich französisch miteinan-
der, zum grossen Missvergnügen eines
ihnen gegenüber sitzenden Herrn;
dieser sagt plötzlich:

«Meine Damen, Sie sind hier in
Deutschland, ich verbitte mir als
Deutscher, dass Sie hier nicht in der
Landessprache sprechen!»

Da erhebt sich in der Ecke des
Wagens ein biederer Mann, dem man
schon von weitem den Eingeborenen
ansieht und sagt:

«Sie, hörens, lassens die Dämen
reden, wie sie wollen, mir hier san
tolerant gesinnt, und Sie haltens
Maul, Sie Saupreiss, Sie Dreckiter.»

Tatsächlich passiert!

(Aus dem W.-K. des Bat. 98.)

Briand ist soeben gestorben; am
Biertisch wird das Ereignis von meh-
reren Füssel kommentiert. Kommt ein
neuer Füssel dazu, der anscheinend
nicht das warme Wasser erfunden
hat. Einer am Tisch ruft ihm zu:

«Du, häsch g'hört, dä Briang isch
gschtorbe!»

Worauf der Angerufene meint:

«So, isch das au en Achtenünzger?»



zig, achtzig Minuten und so weiter. Mit diesem «und so weiter» nimmt es Lukas ernst. Immer seltener zeigt er sich an unserem Stammtisch und wenn er kommt, ist er müde und abgesehen. Er magert ab. Sitzt die halben Nächte auf und glotzt auf den Karton mit dem imposanten Namen.

Dann macht er die ersten praktischen Versuche. Zuerst bei Monika.

«Monika», sagt er eines Abends zu ihr, «was tuschelst Du die ganze Zeit mit dem jungen Aufschneider schräg drüben, he?» Und fügt wut- und energiebeladen hinzu: «Ich will das nicht!» Dabei starrt er in ihre schönen, lachenden Augen. Monika lacht sich einige Tonleitern auf und ab und sagt dann schlicht: «Geht Dich ja einen Dreck an!» Er stiert und stiert, bis Monika kopfschüttelnd aufsteht. Hinter dem Wirtstisch führt sie mit der Mutter ein ernstes Gespräch, das sich um Lukas' Gesundheitszustand im Allgemeinen und um seinen Geisteszustand im besonderen dreht.

Da versucht es Lukas bei seinem Chef. Geht ins Büro und verlangt Gehaltserhöhung. Chef will nicht. «Du musst, musst ...» denkt Lukas und starrt dem Alten in die bebrillten Augen. Der sieht sich das eine Weile mit an, dann neigt er sich ein wenig vornüber, hebt den breiten Hintern drohend aus dem Fauteuil und knurrt: «Geh'n Sie an Ihre Arbeit und stieren Sie mich nicht so unverschämt an!»

«Wie heisst es doch in der Einleitung des Lehrbuches?» denkt Lukas im Abgang. «Geduld, Geduld...»

Eines Abends teilt er uns den Entschluss mit, seine Stellung zu kündigen. Er wollte einen oder zwei Monate ganz der Hypnose widmen. Indessen werde er dann einen anderen Platz finden.

Bei den schlechten Zeiten will der Käsekopf wahrhaftig seine schöne Stelle aufgeben! Das darf nicht geschehen! Wir beraten. «Am besten wäre eine tüchtige Abkühlung, eine zünftige Ohrfeige oder so», meint einer.

Am nächsten Abend sitzen wir alle im «Bären». Lukas ist niedergeschlagen. Er will nach Hause. Denn Monika sitzt bei einem tiptop gescheiterten, schnittigen Geschäftsreisenden. Hie und da hört man ihr Lachen. Ausser uns ist noch ein grosser, dicker Mann im Lokal. Er hat ein kegelförmiges Köpfchen mit einer

Ed. Braun



Beamte sehen dich an!

graumelierten Bürste obendrauf. Ein rotes, fleischiges Gesicht mit kleinen, bösen Aeuglein und einem borstigen Schnurrbart. Alles in allem ein Mann, mit dem sicher nicht zu spassen ist.

«Du», sagt einer von uns zu Lukas, «sieh' Dir den Dicken an! Die Sorte soll am leichtesten zu hypnotisieren sein! Versuch' es! Wenn Dir das nicht gelingt, kannst Du ruhig aufstecken!» So ziehen wir Lukas noch eine Weile auf. Schliesslich lässt er sich breiterschlagen, wendet sich dem Dicken zu

und glotzt ihn an. Der wird aufmerksam. «Was fixieren Sie mich?» fragt er nach einer Weile spinnig. Keine Antwort. Der Dicke steht auf, geht mit blaurotem Gesicht und mahlen den Kiefern auf Lukas zu. Auch Lukas steht auf, dem andern immerfort in die Augen starrend. Sie stehen sich eine kleine Weile gegenüber. Dann zieht der Dicke aus und haut dem Lukas eine herunter.

Schon ist Monika dazwischen. Wie eine Katze fährt sie dem Dicken an den Kopf und wendet sich dann unserem Lukas zu. Streichelt und tröstet ihn und hat, so wahr ich hier sitze, zwei grosse Tränen in den schönen Augen.

Nie wurde eine heilsamere Ohrfeige auf eine Wange geknallt. Lukas hat Lehrbuch samt Hypomagnoskop in den Ofen gesteckt.

Der brutale Schluss der ganzen Angelegenheit ist zugleich der zarte Anfang einer erfreulichen Sache. Die Tränen in Monikas Augen gaben Lukas zu denken.

Zwei Herzen fanden sich, wie der Dichter sagt.

Georg Florin.

